

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der wertfälligen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 35 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Pfg., auswärtsige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, frühere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 46.

Sonnabend, den 23. Februar 1918.

25. Jahrg.

## Der Bürgerkrieg in Finnland.

(Von unserem Berichterstatter.)

Die Ereignisse, die sich jetzt in Finnland abspielen, sind nicht mit einer einfachen Formel zu erklären. Sie sind das Ergebnis vieler durcheinanderlaufender gesellschaftlicher Kräfte: ökonomisch-sozialer, politischer und nationaler Interessen, Ideologien und Stimmungen. Wenn sie schon darum bis jetzt in ihrem Gesamtbild nicht übersichtlich sind, so muß der Fernersehende obendrein gemahnt werden, die Darstellungen, die über Schweden in die europäische Presse gelangen, mit Mißtrauen aufzunehmen. Sie sind alle befangen. Klassentendenzen, nationale Vorurteile, nationalistische Wünsche und Hintergedanken geben in ihnen den Ton an.

Es scheint am nächsten zu liegen, im finnischen Bürgerkrieg einen einfachen Reflex des bolschewistischen Aufstandes zu sehen. Zusammenhänge zwischen den beiden Bewegungen bestehen zweifellos, aber die Wurzeln des finnischen Bürgerkrieges liegen tiefer und sein sozialer Boden ist sehr verschieden von dem der russischen Erhebung. Der Sieg der Bolschewiki war eine unmittelbare Folge des Weltkrieges und des von ihm hervorgerufenen Massenlebens, die Antwort der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernmassen auf das Regime der demokratischen Koalition, die weder den Frieden zu geben, noch die agrarische Revolution genügend rasch durchzuführen vermochte. Finnland jedoch war weder am Weltkrieg direkt beteiligt, noch gleichen seine Bodenbesitzprobleme den russischen. Aber auch seine sozialistische Bewegung ist unter ganz anderen Bedingungen erwachsen.

Sie war nicht in die konspiratorischen Bahnen gezwungen, die letzten Endes die Revolutionsstadien des bolschewistischen Neu-Blanquismus erklären. Die finnische Sozialdemokratie hat in einem Lande, dessen Zivilisation sich an die hochentwickelte der skandinavischen Länder anlehnt und ihr in manchem nahekommt, trotz aller vom zaristischen Zentralismus bereiteten Hindernisse ein organisches Wachstum durchgemacht, das sich auf allen Gebieten mit dem der westeuropäischen Arbeiterbewegung messen darf. Sie vermochte schließlich eine Zeitlang die Mehrheit in der Wählerschaft und im Landtag auf ihre Seite zu bringen. Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß hier eine kleine Zahl energischer, zielbewusster Köpfe den geschichtlichen oder — wie die Feinde der Bolschewiki sagen — den blinden und wilden Instinkten einer dunklen ungeheuren Masse den Weg freimacht. Damit soll natürlich die Tatsache nicht in Abrede gestellt werden, daß auch in Finnland Gewalttaten verbrochen einzelner oder vom Vortausch erfahrener Gruppen vorgekommen sind, die jeder menschlich Fühlende beklagen wird. Aber abgesehen davon, daß die verantwortlichen Organisationen der „Roten“ die größten Anstrengungen machen, um diese Handlungen zu verhindern, wird man die Henscheit derjenigen zu würdigen wissen, die darüber ebensowohl Enttäuschung zur Schau tragen, als sie für die ungeheure Menge der schuldlosen Opfer des Krieges und für den Gedanken seiner sinnlosen Fortsetzung oder für das Hineinziehen neuer Länder in den Krieg Gleichgültigkeit zeigen. Im übrigen darf nicht übersehen werden, daß alle diese Berichte mit gefälschter Einseitigkeit angefertigt sind und an der Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit, die in Bürgerkriegen von jeher gerade bei der in ihrer Herrschaft gefährdeten Partei hervortritt, stillschweigend vorbeigehen. Der weiße Schrecken in Finnland aber gibt seinen Vorgängern in anderen Ländern nichts nach.

Der finnische Bürgerkrieg ist nicht das Produkt eines im geheimen vorbereiteten Putsches. Seit Monaten hat man in aller Öffentlichkeit auf beiden Seiten Waffen angeschafft, Kämpfer gedrillt, Propaganda im Inland und Ausland betrieben, und auch an blutigen Geplänckeln hat es nicht gefehlt. Der Konflikt ist geboren worden, noch ehe die staatliche Unabhängigkeit Finnlands proklamiert war, und er ist aus der geschichtlichen Situation entstanden, die die Wiedererhebung der staatlichen Selbständigkeit Finnlands mit der politisch-sozialen Revolution des Reiches zusammenfallen ließ, an das es angegliedert gewesen war. Der Staat ist ein über einer Nation errichtetes, mit Zwangsmitteln wirkendes Herrschaftsinstitut. In Finnland aber wurde eine Nation plötzlich aus einem Herrschaftssystem herausgehoben, ohne daß ein neuer Apparat der Herrschaft bereitgestellt hätte. Und die soziale Entwicklung des Landes war weit genug vorgeschritten, daß ein Kampf der Klassen um die Gestaltung und Befestigung der neuen Staatsgewalt ausbrechen konnte — mit um so größerer Heftigkeit, als beide Parteien an Kraft und Selbstbewußtsein einander ungefähr gleich waren. Hätte ein Kompromiß geschlossen werden können? Wäre es wünschenswert gewesen und haben es vielleicht ja manche unter denen, die heute als unversöhnliche Fanatiker ausgeschrien werden, gewünscht? Sind Fehler begangen worden, haben Provokationen mitgespielt? Alle diese Fragen werden vielleicht später einmal beantwortet werden können. Einstweilen ist die Tatsache des blutigen Ringens da, dessen Ausgang ein geschichtliches, aber kein moralisches Urteil sehen wird. In der Wut des Kampfes bekämpft man einander als „Huligaarden“ und als „Schlächtergarden“. Der Sinn des Streites steht über dem Wahrheitsbeweis für Juxta.

Die Artikel der schwedischen Presse — bis zu rechtssozialistischen Blättern — könnten das europäische Publikum glauben machen, daß es sich jetzt um die finnische Unabhängigkeit handle, die von den Weißen Schützenkorps verteidigt, von den Roten Garden aber an das bolschewistische Rußland verraten wurde, wie es eine gleiche Begeißelung gegen die „Weißen“ wäre, die ja nötigenfalls auch gern fremde Hilfe empfangen möchten. Die finnische Sozialdemokratie hat im Kampfe um die Unabhängigkeit Finnlands ihren Mann gestanden, wenngleich sie durch die Notwendigkeit, sich gleichzeitig gegen den Klassenegoismus der Besitzenden zur Wehr zu setzen, mitunter gezwungen war, ihr in Form auszusprechen, die sich von denen des bürgerlichen Nationalismus scharf unterscheiden. Als aber die russische Revolution die Möglichkeit gab, die staatliche Selbständigkeit Finnlands zu erbringen, schritt die Sozialdemokratie, die damals im Landtag die Mehrheit hatte, entschlossen an ihre Durchföhrung. Und es war die finnische Bourgeoisie, die zur Hintertreibung des vom Landtag beschlossenen Gesetzes, das die gegebene Versammlung zugleich zur Inhaberin der vollziehenden Gewalt machte, zusammen mit der russischen Koalitionsregierung eine Sabotagepolitik betrieb. Ohne den Sieg der Bolschewiki, der die bestehenden Klassen Finnlands der StöÙe gegen die radikalen Elemente veranlaßt, hätte sich das Pathos der bürgerlichen Unabhängigkeitskämpfer in wohltemperierten Wägen gehalten.

Der jetzige „Freiheitskampf“ ist — wenngleich der Haß gegen den kulturell unterlegenen russischen Unterdrücker natürlich eine Rolle darin spielt — vor allem dem Verzicht entsprungen, die finnische Arbeiterklasse vom bolschewistischen Rußland zu isolieren. Welche der beiden Parteien eigentlich darin die Offensive ergriffen hat, wird ja nach dem Parteistandpunkt verschieden beantwortet. Vielleicht darf man sagen, daß die Roten Garden in letzter Stunde zu einer präventiven Offensive übergegangen sind, weil sie sahen, daß die sich immer weiter nach rechts entwickelnde neue Regierung ihre gewalttätige Entfaltung vorbereitete. Unter dem Gesichtspunkt der normalen bürgerlichen Ordnungsprinzipien kann sie sich damit rechtfertigen, daß das Land seit einigen Monaten die soziale Krise einer Jacques durchmachte, worin uralter Haß einer mißhandelten Klasse durch das Gezüge eines modernen Emanzipationstempels hindurchschweif.

Und hier kommt das nationale Element zu einer starken Geltung. Das finnische Volk — die städtische Entwicklung ist sehr jung — hat Jahrhunderte einer unjagbar düsteren und blutigen Leidensgeschichte unter einer rücksichtslosen, blutgierigen und tyrannischen Herrenklasse durchgemacht. Und diese Herrenklasse bestand fast ganz aus Angehörigen eines Fremdvollkes: aus Schweden. Die Tragödie der Kleinstädter der südlichen Ostsee — die Verflechtung unter der baltischen Ritterkaste — hat hier ein durchaus ebenbürtiges Gegenstück. Mit dem Einzug der kapitalistischen Produktionsweise aber beginnt sich dieses Verhältnis auf neuen Gebieten zu reproduzieren. Die ökonomische Vormacht und der höhere kulturelle Glanz der schwedischen Bourgeoisie Finnlands würden ihr in einer bürgerlichen Staatsordnung ein entscheidendes, den Aufstieg der finnischen Massen bedrohendes Gewicht geben, in einem von revolutionären Arbeitern und Kleinbauern diktatorisch beherrschten Staatswesen geraten möglicherweise auch die im gegebenen Entwicklungsstadium des Landes nicht leicht erreichlichen sozialen Werte, die sie noch beizubehalten vermag, in Gefahr. Es ist kein Zufall und keine Nebenache, daß sich auf Seite der bürgerlichen Regierung neben den schwedischen politischen und militärischen Führern wohl ein ansehnlicher Bruchteil Finnen der Besitzklasse befindet, auf Seite der Roten aber so gut wie gar keine Schweden. Den Kern der „Weißen“ bilden außer den aus Deutschland heimgeführten freiwilligen finnischen Jägern Schwedische und schwedenfreundliche Bürger und besitzende Bauern, die Roten Garden bestehen aus städtischen und ländlichen Proletariern. Und der Schwede in Finnland ist höchst selten Proletarier. Die finnische Intelligenz, soweit sie sozialistisch ist, hat der Revolution leitende Köpfe zur Verfügung gestellt.

Zur Parteilaut der ringenden Klassen gesellen sich also der Haß und die Verachtung, worin herrschende und beherrschte Nationen gegeneinander stehen. Diese Gefühle kann auch die aktivistische Propaganda, die jetzt in Schweden hochflutet, in Rechnung ziehen. Sicherlich wirken ökonomisch und politisch einflussreiche Kreise, Finanzkapitalisten, Schwerindustrielle, Redner, Militärs mit imperialistischen Spekulant und Plantagen zusammen, um ein Eingreifen zu Gunsten der „weißen“ Partei in irgend einer Form zu bewirken. Wie stark die Suggestion ist, geht daraus hervor, daß sich zum Beispiel eine so ausgeprägte Friedensfreundschaft wie Ellen Key ihr nicht hat entziehen können. Man darf sich hierbei trotz aller Deklamation über die „Freiheit Finnlands“ darüber nicht täuschen lassen, daß, soweit echte Solidaritätsgefühle im Spiele sind, sie schwedischnationalen Charakters sind. Bei allem Gerede über das finnische „Früherdolk“ ist es eine Tatsache, daß die Schweden in ihrer gro-

ßen Mehrheit die Finnen für eine minderwertige Klasse halten und ihnen mit einer tiefen Antipathie gegenüberstehen. Der Aktivismus appelliert also an die nationalistischen Regungen und daneber an die Angst der Besitzenden, denen er vorpiegelt, daß der Bolschewismus Schweden verfalligen würde, sobald er sich einmal an der finnischen Grenze festgesetzt habe. Dieselben Leute, die sich über die Teilnahme eines Teiles der russischen Soldaten in Finnland an der „roten“ Bewegung entrüsten, bekennen sich also zur Interventionenpolitik gegen die soziale Revolution im Ausland.

Die Erörterung der Absichten und Aussichten des schwedischen Aktivismus in seiner Unternehmung gegen Finnland würde indes über den Rahmen dieses Artikels hinausgehen. Jedenfalls, ist das eine nicht aus den Augen zu verlieren, daß die Kunst des Augenblicks ihm einen fast ungestörten Abzug der Zerrbilder gewährt, die vom finnischen Bürgerkrieg zu entwerfen in seinem Interesse liegt. Die „rote“ Bewegung ist nun einmal als „bolschewistisch“ gestempelt und damit ist das Urteil gegeben, das sie bei der bürgerlichen Presse der Kriegführenden und der neutralen Länder findet. Aber so vieles in der Entwicklung der revolutionären Ereignisse in Finnland noch der Aufhellung bedarf, so ist das eine doch sicher, daß es nicht angeht, die jetzt in Südfinnland etablierte Arbeiterherrschaft ohne weiteres mit der bolschewistischen Diktatur gleichzusetzen. Jedenfalls hat sich die finnische Sozialdemokratie, die die politische Leitung der Revolution übernommen hat, bis zu deren Ausbruch keineswegs zu allen grundsätzlichen und taktischen Auffassungen der russischen Bolschewiki bekannt, geschweige dem anarchischen Peripherismus gehuldigt, das man diesen unterrichtet. Das Programm, das der Ministerpräsident Manner in einem Interview formuliert hat, ist sicher das einer radikalen, auf die sozialistische Umgestaltung von Staat und Gesellschaft entworfenen hinarbeitenden Arbeiterpolitik: Organisation des Konsums, Finanzreform zu Gunsten der Besitzlosen, Alters- und Unfallversicherung, fortschrittliche Entwicklung des Volksschulwesens, Agrarreform zu Gunsten der Pächter gegen die Grundbesitzer, Staatskontrolle der Banken und damit des Handels- und Industriekapitals, allmähliche Überführung der Großbetriebe in den gesellschaftlichen Besitz. Aber man darf den erfahrenen Männern, die in der Revolutionsregierung sitzen, nicht die Vermessenheit zuschreiben, daß sie sich etwa einbilden, aus dem in seiner Produktionsweise noch so rückständigen Finnland im Handumdrehen einen kollektivistischen Mutterstaat zu machen und durch eine in Permanenz erklärte Diktatur einen auf Freiheit gegündeten Kommunismus zu verwirklichen. Knapp vor dem Bürgerkrieg schrieb Genosse Sirola, der jetzt die auswärtigen Angelegenheiten der Arbeiterrepublik leitet, im finnischen Zentralorgan eine Artikelserie, worin er sich im besondern mit den Grenzen befaßigte, die sich jede in einem geschichtlichen Augenblicke organisierte revolutionäre Bewegung zu setzen hat. Unter den Theisen, die er da für die Gegenwart aufstellte, lautete die erste: „Wir haben nicht eine sozialistische Revolution zu machen und müssen in das Produktions- und Handelsverhältnis nur insoweit eingreifen, daß wir es in dem für den Lebensunterhalt des Volkes notwendigen Maß überwinden.“ Die dritte These lautete: „Man soll nicht so handeln, daß das Proletariat ganz und gar isoliert ist. . . . Keine Anarchie. . . . Unverletzlichkeit der Wohnung und der Person. . . . Plünderungen und Anwälle aller Art — ob reaktionär, profitorisch oder anarchistisch — müssen mit aller Kraft bekämpft werden.“

Es scheint, daß der Sturm der Begebenheiten auch die Führer der finnischen Sozialdemokratie über ihre ursprünglichen taktischen Stellungen hinausgerissen hat. Vielleicht werden sie in dem Kampfe, den sie nicht gesucht haben, unterliegen. Aber die sozialistischen Arbeiter aller Länder, welches auch ihre Richtung sein mag, sollten sich hüten, dem Chor der Schmähungen und Verleumdungen Glauben zu schenken, der noch keine Revolution der enterbten Massen vor sich hat.

## Bewegte Reichstagsitzung.

Der Reichstag beschäftigte sich am Freitag zunächst mit dem schonigen Antrag der Unabhängigen Sozialdemokraten auf Hastenlassung des Abg. Dittmann. Diese Sache ging nicht ganz so schnell, als man zuerk gedacht hatte und schuld daran war Herr Paasche oder diejenigen, die ihn veranlaßt hatten, der Debatte eine Bemerkung voranzuschicken, die vor maulkorbartigen Tendenzen nicht frei war. Es folgte, zugleich eine lebhafte Geschäftsordnungsdebatte ein, deren Charakter Herr Paasche durch erregte Unterbrechungen, Wägen und Fallstöße auf den Präsidienten noch verschärfte. Natürlich behielt er mit seiner Auffassung, daß das Urteil zwar erwähnt, aber in dieser Debatte nicht kritisiert werden dürfe, bei der Mehrheit recht. In der sachlichen Debatte wurde der Unabhängige Herzfeld auch zweimal wegen seiner







Warm und still war die Luft. Daheim lagte ich mich gleich mit meinem Kinde schlafen, denn das Gaslicht dämmerte wieder mal wie eine Nachtlampe.

Herrn rollen ein Frühzug und irgendwo schlägt eine Haus- für krachend zu. Es schlägt fünf. Ich ziehe die Vorhänge auf und öffne das Fenster und schlüpfte schnell unter die Decke zurück und warte. Da klettert mein Tochterchen glückselig zu mir. Welche Freude, daß sie mit Mutter sprechen kann, ehe sie fortlaufen muß zur Arbeit! Mein Kind schläft jeden Abend mit dem festen Bor- schen ein, rasch schlief aufzustehen. Jetzt schmiegt es sich, halb schlum- mernd, an mich, fährt aber geschwind wieder hoch. „Kikeriki i!“ und noch einmal „Kikeriki i!“ Klingt es durch die dunkle Stille draußen. Dann legt es den Kopf mit dem weichen Blondhaar an meine Wangen und flüstert, etwas erhaben über so viel mensch- lichen Irrtum: „Die glauben gewiß, daß der Hahn Eier legt, sonst hätten sie ihn schon geschlachtet!“

Einige Fenster werden hell. Vermorrenes Geräusch von fernem Schritten schollt herauf. Um diese Zeit kamen sonst — vor Jahren — die warmen Rundbrotchen und die fettsüße Milch. Jetzt wähnt man eilig eine dünne Kaffeeluppe und ist eine genau abgegriffene Scheibe Brot dazu. Ich sehe, wie Frauen und Männer aus Türen und dunkeln Gängen heraustraten, Eßentöpfe in der Hand. Sie hängen müde die Köpfe und treten unsicher und schwerfällig durch die dunkeln, schmalen Straßen. Fühlen sie nicht, denken sie nichts? Heftiger löst der Wind um die Gasse. Ja, ihre schmerzvollen Gedanken zerren an dem schwarzen Vorhang, der die Zukunft verbirgt. Werden sie zurückfinden, unsere Vermissten, können sie genesen, alle die Wunden, wer kann sie ersehen, alle die Gefallenen? Ist die Erhaltung unsers Da- seins, dieses arbeitseligen, solche Opfer wert? Mühte es sein, und noch immer —

Ich schaue hinunter wie in einen schwarz gährenden Schlund. Immer mehr ziehen hinaus. Dunkel und schwer, in einem unbedeutenden Takte wanden sie hin, wie ein großer Leichenzug. Wollen sie den Tag begraben, ehe er aufsteht? Aufgeregt in wichtigen Stößen fährt ihnen der Hahn in den Rücken, als wollten er sie nachwärts zwingen. Die Bäume wollen sich neigen, wanken aber nur widerwillig mit den letzten Ästen. Mich schauert und ich schließ das Fenster. Aber ich werde die Strophen nicht los:

Einft bricht der Sturm das morsche Eis,  
dann steigen die Opfer empor vom Grund:  
Die Helmen alle, die niemand weih!  
Und jedes Loten vermordeter Mund  
wie schreitend nach Rache blicden —  
und laufend Lebendige weiden.

— Schnell — schnell! Essen für mein Schulfeld hin- gestellt, ein hastiger Abschied; und dann trotzte auch ich in das wirbelnde Arbeitsleben der Großstadt.  
Und frage wie schwere Mutterlast in mir das Bangen vor dem kommenden Sturm und die Gewißheit des endlichen Früh- lings. . .

### Ein berufstätiger Gehalte.

Die Baudehörde hat empfohlen, zur Förderung des Obstdaues an mehreren Landstrassen und Wegen im Lübeckischen Staatsgebiet Obstkulturen anzupflanzen. Nach dem vorgelegten Kostenschätz sind 4821 Obst- bäume erforderlich. Die Kosten der Anschaffung und Pflanzung der Bäume sind auf Mk. 28 000 und die der jährlichen Unter- haltung auf Mk. 2900. Die Einnahmen aus den Erträgen dagegen auf Mk. 17 522 jährlich veranschlagt. Da während der Kriegszeit die Pflanzungen mit den zur Verfügung stehenden Arbeitskräften nicht auszuführen sind, hat die Baudehörde beantragt, ihr für den Ankauf und die Einschulung der Bäume, die möglichst bald ge- schiehen müßte, vorerst den Betrag von Mk. 12 000 zur Verfügung zu stellen. Der Senat ist bereit, dem Antrage zu entsprechen, und beabsichtigt daher, zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft zu stellen: daß der Baudehörde zum Ankauf und zur Einschulung von Obstkulturen der Betrag von Mk. 12 000 zur Verfügung ge- stellt werde.

Wie schon berichtet, befürwortete der Bürgerausschuß diese Vorlage, die wir nur auf das wärmste begrüßen können. Wir halten es allerdings für selbstverständlich, daß die Erträge dieser Obstkulturen nicht verpackt, sondern vom Staate selbst für seine Einwohner sichergestellt werden. Denn sonst hat die Einwohnerschaft doch kaum einen Nutzen davon.

### Zur Hebung der Wohnungsnot.

In der letzten Bürgerausschuss-Sitzung wurde ein Senatsantrag überreicht, nach welchem der Behörde für Wohnungspflege zur leihweisen Vergabe von Mitteln für die Einrichtung von Wohnun- gen in zur Zeit leerstehenden, bisher nicht zu Wohnzwecken be- nutzten Häusern privater Gebäude ein Betrag von 20 000 Mk. aus den zu „Kriegszwecken“ zur Verfügung gestellten Mitteln bewilligt werde. Der Bürgerausschuß stimmte diesem Antrage zu. Eine Frage: Sichert sich die Behörde in solchen Fällen nun auch ein Mitbestimmungsrecht über die Höhe der Mieten?

### Das Brückengeld.

Bekanntlich hat sich die sozialdemokratische Bürgersehns- fucht stets gegen die Erhebung von Brückengeld gewandt und als es trotzdem eingeführt wurde, immer wurde auf die Beseitigung dieses mittelalterlichen Zustandes hingewirkt. Nun wird, wenn die Bürgersehnsfucht zustimmt, am 1. April d. Js. das Brückengeld für Fußgänger über die Herrenbrücke aufge- hoben werden, nachdem der Bürgerausschuß sich gutachtlich dafür erklärt hat. Dagegen soll für den Automobil- und Wagen- verkehr auch weiterhin ein Brückengeld erhoben werden und zwar für ein einrädriges Fahrzeug 15 Pfg., zweirädriges 25 Pfg., dreirädriges 35 Pfg., vierwädriges 45 Pfg., und für einen Kraftwagen 80 Pfg. Wir sind der Meinung, daß man auch ruhig mit diesem alten Kopf brechen könnte. Denn in der Paupt- stadt dürfen es doch viele Fuhrwerke sein, die die Brücke benutzen; und deren Besitzer eben tragen schon durch ihre Steuer- pflichten mit zur Erhaltung der Brücke bei: die rund 9000 Mk., die dadurch der Stadtkasse verloren gehen, machen den Kohl auch nicht fett.

Es ist nichts so dümm, es findet doch sein Publikum! Im heutigen Amtsblatt finden wir folgende Wolff-Notiz aus Am- herdam:

„Die „North Sea Post“ verbreitet folgende Zentral-Kriegs- Meldung aus Washington: William Churchill, der Chef der transatlantischen Publikationsabteilung erklärte in der Post- kommission des Abgeordnetenhauses, die Neutralität des deutschen Volkes gegen seine Regierung werde schriftlich durch die Pro- paganda, die die Vereinigten Staaten im Verein mit Frankreich getrieben haben, untergraben. Größere und besser organisierte Streiks seien für den 1. Mai für ganz Deutschland anberaumt.“

Und der weiße Balle, der den Redakteur im Amtsblatt mimi, bemerkt dazu:

„Nun schlägt Dreizehn! Wenn die Sache nicht so ernst wäre, wäre man versucht, eine Satire zu schreiben.“

In der Tat! Auch wir möchten eine Satire darüber schreiben, mit welchen plumpen Mitteln man Stimmungsmache betreibt und wie sich heute noch immer Zeitungen finden, die ihren Lesern sol- chen aufgelagerten Schwindel aufstischen. Aber wir wollen es aus guten Gründen bleiben lassen!

10 Gm. Das dürfen im Monat März verbraucht werden  
Zur Milderung der Wohnungsnot erucht die Be- hörde für Wohnungspflege die Inhaber größerer, nicht völlig in Anspruch genommener Wohnungen, einen Teil dieser Räume anderweitig zu vermieten. Das Nähere vermittelt die genannte Behörde. (Siehe Interat.)

# Der amtliche Kriegsbericht.

## Deutscher Kriegsschauplatz.

In Ostland sind unsere Truppen im Vordringen nach Osten.  
In Livland wurde Kall besetzt.

In der Ukraine haben die südlich von Luga vorgehenden Truppen Dubno erreicht. Im übrigen nehmen die Opera- tionen ihren Fortgang.

Die Zahl der eingebrachten Gefangenen hat sich um 2 Generale 12 Oberste, 433 Offiziere und 8770 Mann erhöht.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.  
Der Erste Generalquartiermeister.  
Lubendorff.

weiter. Die Produktion, besonders im Brauergewerbe, erfuhr einen weiteren Rückschlag. Das Branloningent wurde abermals herab- gesetzt. Die Folge davon war, daß die Brauereien dazu über- gingen, nach Ersatzmitteln zu greifen resp. das Bier zu fressen. Die vom Reichsamt des Innern angeordnete Zusammenlegung der einzelnen Brauereien, welche in Interessententreiben berechtigte Ernennung verurteilte, kam bis zum Jahresende nicht zur Aus- führung. Soweit die Mühlen in Frage kommen, hatten dieselben infolge von Aufträgen für die Militär- und Kommunalbehörden ausreichende Beschäftigung, doch traten auch hier einzelne Stodungsperioden ein. Wir konnten unsere Mitgliederzahl des Vorjahres nicht nur halten, sondern hatten am Schlusse des Be- richtsjahres noch eine kleine Zunahme zu verzeichnen, was ange- sichts dieser Verhältnisse besonders erwähnt sei. Die Fluktuation war eine rege und hatte ihre Ursache in den Einberufungen. Insgesamt waren seit Kriegsausbruch zum Heeresdienst 145 ver- heiratete und 43 ledige Mitglieder eingezogen, von denen 11 ver- heiratete und 4 ledige Mitglieder gefallen resp. an ihren erhal- tenen Verletzungen erlegen sind. Neuanfassungen haben wir 43 zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Jahres 137 männliche und 25 weibliche. Die Jahresrechnung für die Hauptkasse ergab 4514 Mk., die Ausgabe 3121,20 Mk. Der Sozial- fassenbestand war am Jahresende 1210,88 Mk. Unter den Aus- gaben befanden sich 3072,80 Mk., welche für Krankenunterstützung und für Unterstutzung von Familienangehörigen der zum Heeres- dienst eingezogenen Mitglieder verausgabt wurden. In Ver- sammlungen fanden eine General- und acht Mitgliederversamm- lungen statt. Die Ernährungsverhältnisse, unter welchen die Ar- beiter in erster Linie schon im Vorjahre zu leiden hatten, waren im Berichtsjahre unbillig geworden. Das Steigen der Preise für alle wichtigen Bedarfsartikel veranlaßte die Zahlstellener- waltung, an die Unternehmer heranzutreten betreffs Erhöhung der Teuerungszulagen. Nach stützenden Verhandlungen wurde von den hier Sagerbierbrauereien für 76 männliche Beschäftigte 5 März Lohn und 6,50 Mk. Teuerungszulage pro Woche und für 14 weibliche Beschäftigte 12 Pfg. pro Stunde gewährt. Mit der Rakeburger Aktienbrauerei und mit der Brauerei vom Eulen- spiegel, Mülln, wurde ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen. Es erhielten alle männlichen Beschäftigten eine wöchentliche Lohnzu- lage von 6,50 Mk. und die weiblichen Beschäftigten eine Stunden- lohnsteigerung um 10 resp. 17 Pfg. Die Arbeitszeit, welche im Sommerhalbjahr noch 10 Stunden betrug, wurde auf 9 1/4 Stunden herabgesetzt. Auf eine weitere Eingabe an genannte Betriebe er- hieltten sämtliche Beschäftigte eine Teuerungszulage von 2,50 Mk. pro Woche. Soweit wir in den Mühlen feststellen konnten, betrug die Teuerungszulage in den einzelnen Betrieben zwischen 2,50 und 4 Mark pro Woche. Zu größeren Differenzen kam es im Berichtsjahre nicht. Kleinere wurden durch Vermittlung des Vorstandes erledigt. Nachdem der Krieg bereits 3 1/2 Jahre gedauert hat, dür- fen wir wohl hoffen, daß derselbe bald ein Ende hat, und daß unsere Organisation die Wirkung des Krieges gut überstehen möge. Zum Schluß richten wir erneut die ernste Mahnung an unsere Mit- glieder, die Organisation nach besten Kräften auszubauen. Hierzu gehört aber auch, daß sie sich mehr als bisher auf politischem Ge- biete betätigen, daß sie auch die Arbeiterpresse lesen und halten. Denn die Macht der Arbeiter ist verankert in einer zielbewußten und disziplinierten Organisation und in der Arbeiterpresse.

Die Vaugewerkschule soll infolge der geringen Schülerzahl für den Sommer 1918 geschlossen werden, so wünscht es die Ober- schulbehörde in einem Bericht an den Senat.

Verteilung von Kaffee-Ertrag. Es wird uns geschrieben: In der Woche vom 25. 2. bis 3. 3. wird entsprechend der in der heutigen Nummer dieses Blattes abgedruckten Bekanntmachung des Polizeiamts die erste Verteilung von Kaffee-Ertrag aus den Zumeilungen des Kriegsaussschusses für Kaffee, Tee und deren Er- satzmittel erfolgen. Der Kriegsaussschuß hat für die Wintermonate eine Zuteilung in Aussicht gestellt, welche voraussichtlich die Ver- teilung von 1/2 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung in jedem Monat ermöglichen wird. Während der Sommermonate soll nach den Angaben des Kriegsaussschusses die Verteilung derart herabgemindert werden, daß für einen Zeitraum von 6 Wochen nur mit einer Abgabe von 1 mal 1/2 Pfund gerechnet werden kann. Die Ursache dieser geringeren Zuteilung ist darin zu finden, daß für die Herstellung von Kaffee-Ertrag nur ein kleiner Teil der bisher für diese Fabrikation verwandten Rohstoffe Verwendung zwecks dringend gebraucht werden und die Preisbildung infolge der festgesetzten Höchstpreise einen Anreiz zur Verarbeitung ver- botener Rohstoffe nicht hervorruft. Da nun die Zeit für den Verkauf des noch im freien Handel befindlichen Kaffee-Ertrages am 15. 3. d. Js. abläuft, ist damit zu rechnen, daß eine ganz erhebliche Knappheit an Kaffee-Ertrag eintraten wird, denn eine Zuteilung von 1/2 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung oder noch weniger während der Sommermonate kann nicht als an- nähernd den Bedarf deckend angesehen werden. Auch die Ein- bedachung des Bedarfs der Anstalten, Kaffeehäuser usw. wird auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen, da für diese Zwecke ebenfalls nur geringfügige Zuteilung erfolgt. Der Ernährungsaussschuß hat in letzter Zeit schon größere Mengen marktfreier Kaffee- Ertrages an die Kleinhandler abgegeben und hat auch noch jetzt bestehende Vorräte, so daß es angebracht erscheinen dürfte, wenn derjenige Teil der Bevölkerung, welcher mit den in Aussicht ge- stellten Zuteilungen durch den Kriegsaussschuß nicht auszukom- men glaubt, sich in vorrätiger Weise für die nächste Zeit noch einen Zufluß an marktfreiem Kaffee-Ertrag verschafft.

Die Wanderausstellung der Erbschöpfungsgesellschaft. Aus dem Bureau der „Kriegshilfe“ wird uns geschrieben: Die mit sehr großem Interesse angenommene Wanderausstellung der Erbschöpfungsgesellschaft in der Hauptturnhalle ist am 22. Februar d. J. geschlossen worden, um weiter zunächst in Schwerin, dann in Stettin gezeigt zu werden. — Der Besuch war außerordentlich rege und haben über 1600 Personen aus allen Teilen der Bevölkerung die Ausstellung angesehen. Ebenso liefen alle wesentlichen Be- hörden die Ausstellung durch ihre Vertreter besuchen. Der mit der Ausstellung verbundene Lehrtourus für Schuhmacher hat unter großer Beteiligung — es waren 43 Teilnehmer — statt- gefunden. Die Teilnehmer setzten sich zusammen aus hiesigen Schuh- machertruppen und vier Schuhmachern von auswärts. Auch hat die Kriegshilfe, Abteilung: Schuhfärberei, zwei Frauen dort ausbil- den lassen. Somit steht zu erwarten, daß das Schuhmacherhand- wert nannmehr bereitwilligst zweckmäßige Reparaturen mit Holz- sohlen ausführen wird. Sollte die Bevölkerung demnach auf Schwierigkeiten stoßen, so möge sie sich an die Kriegshilfe, Abtei- lung: Sohlenverfertigung, wenden, die bereit ist, Namen von Schuh- machern zu nennen, die sich die Kenntnisse in der Befolgung nach den Grundsätzen der Erbschöpfungsgesellschaft angeeignet haben. Sache der Bevölkerung wird es nun auch sein, Reparaturen mit Holzsohlen anzunehmen und dem Schuhmacherhandwert keine un- nötigen Kosten zu verursachen, auch recht hartnäckig Arbeit zu er- weisen.

Kriegern. Ferner — und das ist die wichtigste Aufgabe — ist es Pflicht jedes einzelnen, das Schuhwerk möglichst bald, sobald die Sohle dünn wird, den Schuhmachern zur Reparatur zu übergeben. Dadurch erspart der Besitzer Geld, erhält sich das sehr unerlässliche Schuhwerk, und hat auch die Gewißheit, daß die Reparatur auf beste Weise erfolgen kann. Die Kriegshilfe hat einen großen Vorrat an Sohlen, Sohlenböden, und Sohlenstücken u. dergl. auf Lager und wird binnen kurzem einen allgemeinen Verkauf zu Günst- kostenpreisen vornehmen und wird auf das Nähere hierüber später in diesem Blatte hingewiesen.

Stadttheater-Spielplan. Sonntag: Carmen. Montag: Konzert. Dienstag: Weh dem, der lügt. Schauspielergesellschaft (gelbe Karten). Mittwoch: Garabastellung. Donnerstag: Galt- viel von Mirjam Herwig und Galt- Siegel (Schauspielhaus Hamburg) Erdgeist. Freitag: Carmen. Sonnabend: (wie Don- nerstag). Sonntag: Aelkand.

Danfa-Theater. Man schreibt uns: Allgemein gedankter: Wünschenswerth tragend bringt die Direktion am Son- tagabend die hier so gern gesehene Operette „Die Kräfte- Christi“ wieder zur Aufführung und läßt dieselbe am Montag und Mittwoch kommender Woche wiederholen. Sonntag nach- mittag 3 Uhr wird als Kinder-Vorstellung „Mag und Moriz“ eine lustige Bubengeschichte gegeben. Ferner machen wir noch auf die am Dienstag stattfindende Aufführung von „Der lustige Baccabunt“ aufmerksam. Im Schlußteil wird zu Donnerstag, d. 28. d. Mts. Dreners „Die Siebzehnjährigen“ vorbereitet und Sonnabend, d. 2. März, wiederholt. Am Freitag, d. 1. März, findet ein Volks-Unterhaltungabend statt, bei welchem durch Mit- glieder des Danfa-Theaters die beliebte Posse „Monsieur Hercules“ aufgeführt wird.

Kiel. Überfallener Polizeibeamter. Der Kriminalkommissar Kleinschmidt hier selbst wurde in der Mittwochnacht von drei Leuten in Marineuniformen, die einen schweren Koffer trugen und von ihm als verdächtig beobachtet wurden, überfallen und zu Boden geschlagen. Der Beamte, der eine Gehirnerschütterung erlitten hatte, wurde bewußtlos aufgefunden und ver- mag genaue Angaben über den Vorfall, bei dem auch Schiffe ge- fallen sein sollen, noch nicht zu machen. Die Täter sind uner- kannt entkommen.

Bramfeld. Die glücklichen Bramfelder. Für den gewöhnlichen Deutschen ist es bekanntlich nicht ganz leicht, sich selbst und seine Wäsche leidlich sauber, d. h. natürlich nur kriegs- erskarein, zu waschen. Da sind die Bramfelder doch besser dran. Zu der Zeit, da uns das Seifenpulver um die Hälfte gekürzt wird, teilt die Bramfelder Lebensmittelverteilungsstelle mit, daß dort Seife ohne Marken verkauft wird. Liegt Bramfeld nicht in Deutschland oder gelten die Bestimmungen über die Ver- teilung von Seife und Seifenpulver nicht für die Bramfelder? Es scheint fast, als nähme man es dort nicht so ganz genau mit der Befolgung der Bestimmungen, denn kürzlich erst gab die Orts- behörde Zucker im Verbands mit dem bekannten „guten“ Kaffee- Ertrag ab, obwohl nach Ansicht des Kriegsernährungsamtes die verbandswerte Abgabe von Waren den Gemeindebehörden bei innerlich verschiedenen Veranlassungen nicht erlaubt ist. Ver- muthlich wird auch in diesem Falle die Seifen-Herstellung und Vertriebsgesellschaft den Bramfeldern die Freude am Waschtage verderben.

Bordesholm. Ertrunken. Der achtjährige Sohn des Bahnarbeiters Grafelamp vergnügte sich mit anderen Knaben mit Schlittensfahrten auf dem morschen Eis des Sees. Dabei brach er ein und erkrankt. Der Vater steht im Felde. Um ein Haar wären drei weitere kleine Kinder ertrunken.

Siedstedt. Eine seltsame Verwandlung. Auf dem besten Nahhof lagerten zwei schwere Kisten. Die eine war mit 500 Mark Nachnahme bewertet und sollte nach der Inhalt- anaabe „Borsellan“ enthalten. Adressiert war sie an einen Ein- wohner in Lohstedt. Die zweite trug die Bezeichnung „Altes Packpapier“ und sollte nach Langensfelde befördert werden. Doch den Bahnbeamten fiel die Schwere der Kisten auf und sie wollten sich deshalb einmal das kostbare Borsellan und das Packpapier näher ansehen. Man schritt deshalb zur Öffnung der Kisten und siehe da: das Borsellan hatte sich in Schinken, Kohl usw. verwandelt, während sich das alte Packpapier in Käse verschiedener Sorten verwandelt hatte. Die kostbaren Lebensmittel wurden beschlagnahmt.

## Theater und Musik.

Stadttheater. Weh dem, der lügt. Lustspiel von Franz Grillparzer. (Vorstellung für die Lübecker Schauspiel- gemeinde.) Es liegt ein tiefer Stimm in diesem Lustspiel. Der Bischof Gregor, der den Rückenlangen Leon bewahren möchte, in seinem Leben eine Lüge zu begehen und der doch schließlich zu der Erkenntnis kommen muß, daß das Vertrauen der höheren Gewalten nicht ausreicht, um ein schwieriges Werk zu vollbringen, sondern daß auch hier „a bissel Lüg und a bissel Wahrheit“ dabei sein muß. Und es hat wohl so fallen sein, daß dieses Stück gerade jetzt aufgeführt wird, wo diejenigen, die in Befolgung des Wortes: „Ach! immer Treu und Redlichkeit“ handeln, ihres Leibes Not durch mit dem besten Willen nicht befriedigen können.

Die Figuren, die Grillparzer in seinem Stück geschaffen hat, sind dem Leben entnommen. Allen voran steht Leon, dieser prächt- ige, urwüchsige und doch — wenn's sein muß — so listige Burche. Herr Steinhof, dem diese Rolle wie auf den Leib zugeschnitten ist, verkörperte sie in glänzender Weise. Ihm stand Herr Erler als Erika, Tochter des Grafen Katimaid, würdig zur Seite. Die Rolle des Grafen lag in den Händen des Herrn Puender. Nach unserer Auffassung war sie etwas zu stark aufgetragen; etwas weniger Wildheit hätte uns hier am Tage. Den halbblonden Bräutigam Etrias, Galomir, gab Herr Tan- dar mit der ihm für solche Partien eigenen Komik. Würdevoll war der Bischof des Herrn Wedding, meisterhaft Herr Paul, als sein Neffe Italus. Die übrigen Rollen waren ebenfalls gut besetzt. Für ein prächtiges Bühnenbild und ein flottes Zusammen- spiel hatte Herr Schweisguth als Spielleiter sich mit Erfolg bemüht.

## Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. Februar. (Amlich.) Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. 18 000 Brutto-Registertonnen. Unter den verenkten Schiffen befand sich ein großer Dampfer von über 10 000 Brutto-Registertonnen vom Aussehen des englischen Dampfers „Drama“.

Der Chef des Admiraltabes der Marine.

Sasel, 22. Februar. Nach einer Meldung des „Secolo“ wurden für die neue Allierten-Konferenz, auf der die Frieden be- dingungen neuerdings festgelegt werden sollen, die Vollmachten des rumänischen Vertreters zurückgezogen. England hat, wie das „Echo de Paris“ berichtet, zur neuen Lage bereits die Konfe- renzen gegeben. In der Grafschaft London wurde mit der Regi- stration der rumänischen Staatsangehörigen begonnen. — Man rechnet, wie die „Times“ aus Athen hört, mit der Möglichkeit eines Ultimatum der Mittelmächte an Griechenland, sobald der Frieden mit Rumänien unterzeichnet ist.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stilling.  
Verleger: J. G. Schwanz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Ganzjährig 10 Mk. Einmalig 3 Mk.







Nur ruhig Blut!

Hiesige bürgerliche Blätter bringen folgende Meldung aus Berlin:

„Nachdem sich während des Waffenstillstandes die bis dahin unüberwindliche Mauer der Front gelockert hatte, sind nach und nach zahlreiche Meldungen eingetroffen die, mosaikartig zusammengesetzt, ein erschütterndes Bild von der Behandlung ergeben, die das „freie“ Rußland unseren Gefangenen zuteil werden läßt. Aus ihnen erkennt man deutlich, wie es um die schönen Phrasen der Volkswörter von „Gerechtigkeit und Menschlichkeit“ bestellt ist. Wer bei uns etwa an diese hohen Redensarten geglaubt hat und sich von ihnen eine Besserung des Loses unserer bedauernswerten Gefangenen in Rußland versprochen hätte, dem muß die Räte des Jornes und der Entrüstung emporkommene, wenn er sein Phantasiegebilde mit der rauen Wirklichkeit der hier vorliegenden Zeugnisse vergleicht. Die Unterkunftsräume unserer Gefangenen strotzen von Schmutz und wimmeln von Ungeziefer. Die Lagerkommandanten sind allmächtig und glücklich ist der Gefangene, der die Mittel hat, sich ihre Günst zu erkaufen. Die Unsauberkeit der russischen Gefangenenlager erzeugt zahlreiche Krankheiten und Seuchen. Die Sterblichkeitsziffer unter den Gefangenen beträgt nach Angabe von einwandfreien Zeugen 40 v. H. „Das ist recht so, hier sollen sie verrecken“, hat nach eidlischer Auslage ein Röhling von Lagerkommandant erklärt. Da es an Medikamenten und Verbandstoff fehlt, wird die Wunde ungerneigt immer wieder verwendet, bis sie vollständig von Eiter durchtränkt ist. Kranke mit ansteckenden Krankheiten werden nicht in Isolierräumen untergebracht, sondern müssen mit den übrigen zusammen Mann an Mann liegen. Knüttelschläge und Fußtritte sind an der Tagesordnung.

Und solche Greuel geschehen in einer freien Republik, die sich allen anderen so unendlich überlegen dünkt. Es ist hier dieselbe Sache wie überall. Der ganze Bolschewismus ist ein Phrasenrausch. Aber dieser Phrasenrausch wird bedenklich, wenn an ihm das Leben von Tausenden wehrloser deutscher Männer hängt. Was will die Regierung tun? Bergeltung ist am Platze, nicht an wehrlosen Geiseln in unserer Hand, sondern an den Blutmenschen in Petersburg, die der Welt vorzuwählen, sie wollten sie von dem Joche des Kapitalismus befreien und die ihr in Wahrheit ein viel grauenvolleres Joch aufzwingen, das der Anarchie, der Entfesselung aller niedrigen Instinkte und der Gewalttätigkeit der Roheit.

Gegenüber dieser L e n d e n z - Meldungen möchten wir nur auf die Tatsache hinweisen, daß noch vor ganz kurzer Zeit dieselben Blätter die Nachricht brachten, daß sich die Gefangenen der Mittelmächte in Petersburg, Moskau und anderswo der größten Freiheit erfreuten, daß sie Versammlungen abgehalten und sich an Umzügen und Friedensdemonstrationen beteiligt haben. Wir wollen weiter die Tatsache feststellen, daß uns hiesige Frauen von in Rußland lebenden Gefangenen Briefe ihrer Männer gezeigt haben, in denen sie erklären, daß ihr jetziges Los gegenüber dem früheren wie der Tag zur Nacht sei. Nun streiten wir gewiß nicht ab, daß auch in Rußland jetzt noch schlechte Behandlungsmethoden gegenüber unseren Gefangenen hier und dort zur Anwendung kommen. Das sind aber Einzelfälle, die man ansäändigerweise nicht verallgemeinern darf. Das Volk der Denker und Dichter sollte doch auch dem Gegner Gerechtigkeit widerfahren lassen und nicht derartige Hebertreibungen begehen und — glauben. Vielmehr sollte es erkennen, daß solche Meldungen immer einen bestimmten aufhebersüchtigen Zweck verfolgen. Das Volk in seiner übergroßen Mehrheit sollte sich deshalb mit Ekel und Abscheu von Blättern abwenden, die durch die Veröffentlichung derartiger Haß- und Gehnotizen das Ansehen des deutschen Volkes auf das schwerste schädigen.

Ein Appell an die Menschlichkeit der Kriegführenden!

Aufruf des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes an die Kriegführenden.

Eine der schmerzlichsten Erscheinungen des Krieges, der die gesamte Menschheit augenblicklich in Fesseln hält, ist die tägliche Verletzung der feierlichsten Verträge der sogenannten Arzbezugsgehalte, jener Vereinbarungen, durch die man die Grausamkeit des Krieges einzuschränken gelooft hatte. Statt das Gelo, das ein Krieg im Gefolge hat, zu mildern, haben die Fortschritte der Wissenschaft auf den Gebieten der Luftschiffahrt, des Geschickswesens und der Chemie im Gegenteil seinen Jammer vermehrt und diesen vor allem auf die ganze Bevölkerung ausgebeutet, so daß der Krieg über kurz oder lang nichts Weiteres sein wird als ein allgemeines mittelloses Zerstörungswerk.

Wir möchten heute unsere Stimme gegen eine überaus grausame Neuerung erheben, die die Wissenschaft zu vervollständigen im Begriff steht, das heißt die sie immer erschlicher und mörderischer in ihren Folgen zu gestalten sucht. Es handelt sich um die betäubenden und giftigen Gase, deren Anwendung allem Anschein nach einen nie geahnten Umfang anzunehmen droht.

Die im Haag getroffenen Vereinbarungen über die Gase und Giftstoffe im Landkrieg besagen: „Es ist namentlich verboten, Gifte und vergiftete Waffen anzuwenden“; und weiter: „Waffen, Geschosse und Stoffe zu gebrauchen, die geeignet sind, überflüssige Leiden hervorzurufen“. Die betäubenden und giftigen Gase fallen zweifellos unter diese durch die Verträge untersagten Gifte. Die Tötung, welche auf dem Schlachtfeld die durch diese Gase betroffenen Soldaten erleiden, und vor allem die Folgen der Pflegeleistungen, die sie in den Spitalern betreten haben, schmerzen einmütig die Menschheit der namenlosen Leiden, deren Anblick erschütternd wirkt als die der schwersten Verwundungen.

Es ist traurig, daß diese Methode überhaupt Eingang in die Praxis der Kriegführung gefunden hat. Wir legen aber Wert darauf, zu erklären, daß den, der dieses Verfahren noch grausamer zu gestalten sucht, eine Verantwortung trifft, die in ihrer Schwere fähig ist, die Verantwortung, der Kriegführung eine Richtung gegeben zu haben, die im Widerspruch zu den Gesetzen der Menschlichkeit steht, die sich ausbreiteten und ihren lebendigen Ausdruck im Roten Kreuz gefunden zu haben schienen. Denn es handelt sich hier nicht etwa um eine Methode, deren Anwendung der Gegner vor sich weihen konnte, da sie ihm widerstrebt; es geht um sein Sein oder Nichtsein. Wer sich einem Feinde gegenüberbehält, der Gase anwendet, ist deswegen wohl oder übel gezwungen, die gleiche Kampfmethode anzuwenden, will er nicht in einen Nachteil gedrängt werden, der ihm verhängnisvoll werden kann. Er wird im Gegenteil den anderen zu überleben zugehen und alles tun, um diesen Giften seinerseits eine noch todtbringendere, ausgedehntere Wirkung zu geben. Das wird auf einen Weltlauf in der Erzeugung der mörderischsten und grausamsten Mittel hinauslaufen.

Man sprach lebhafte von neuen giftigen Gasen, deren Erzeugung in überaus großen Mengen um so leichter ist, als die zu ihrer Herstellung erforderlichen Rohstoffe sehr einfach zu beschaffen sind. Mit diesen giftigen Gasen sollen Geschosse geladen werden, die den Tod, und zwar einen empfindlichen Tod, nicht nur in den Reihen der Kämpfer jenen, sondern auch hinter der Front unter der harmlosen Bevölkerung in ausgedehnten Strichen, in denen jedes Beweisen der Vernichtung anheimfallen würde. Wir legen aus diesem Ueberzeugungs Vermahnung gegen eine derartige Kriegführung ein, die wir nicht anders als verbrocherlich bezeichnen können. Wenn wir bedenken, daß der Gegner vorzuzusetzen ist, so eröffnen wir uns die Möglichkeit, das an Wildheit und grausamer Roheit alles in den Schranken stellen wird, was die Menschheit bislang kennen gelernt hat.

Wir, das Rote Kreuz, dessen Fahne das Sinnbild der Gefühl hoher Menschlichkeit ist, richten uns deswegen in erster Linie an die Herrscher, die Regierungen und die Generale, dann auch an die Soldaten, die heute gegeneinander stehen. Wir rufen die allen gemeinsamen Regungen der Menschlichkeit an, überzeugt, daß diese auch nach drei Kriegsjahren nicht erloschen sind. Soll der Sieg nur die völlige Vernichtung des Gegners bedeuten? Soll er sich in Schimpf und Schande wandeln, weil er dann nicht mehr der Tapferkeit, dem ehrlichen Kampf der Landeskinder zu danken sein wird? Soll der Gruß an den heimkehrenden Krieger nicht mehr dem Helden gelten, aber ohne Jögern sein Leben für sein Vaterland in die Schanze schlug, sondern lediglich dem Manne, der sich ohne persönliche Gefahr seiner Feinde mittels

Gift entledigt hat unter fürchterlichsten Leiden seiner Opfer? Wir können nicht glauben, daß sich die Hochherzigen und Edelgestimmten nicht in allen Ländern gegen solche Verstöße auflehnen werden, und wir jögern deswegen nicht, mit lauter und eindringlicher Stimme zum Bericht auf diese entsetzliche Art der Kriegführung aufzufordern. Eine sofortige Vereinbarung ist dazu erforderlich, die ausdrücklich einzuhalten sich die verschiedenen Heere verpflichten müßten.

Die englische Regierung will darüber beraten.

Im Unterhause wurde die Anfrage gestellt, ob die Regierung bereit sei, in Verbindung mit dem Aufruf des Roten Kreuzes die Anwendung von giftigen Gasen in diesem Krieg einzustellen und Vereinbarungen mit den Kriegführenden Machten herbeizuführen. Lord Robert Cecil antwortete, daß der erwähnte Aufruf des Roten Kreuzes bei der englischen Regierung noch nicht eingegangen sei. Die Regierung beabsichtige aber, mit den Bundesgenossen wegen etwaiger Schritte, die im Verfolg eines derartigen Aufrufes von allen Verbündeten gemeinsam unternommen werden könnten, zu beraten. Eine weitere Erklärung könne er augenblicklich nicht abgeben.

Die Wohnungsfrage.

Die vom Reichstag eingesetzte Wohnungskommission hielt kürzlich eine Sitzung ab, in der zunächst Abg. Bartsch über eine im Hinblick für Grundkredit-Reform des Reichswirtschaftsamtes stattgefundenen Besprechung berichtete, in welcher die Wiederherstellung von Wohnungen während der Kriegszeit von Professor Albrecht auf circa 750 000 geschätzt wurde. Genaß groß werde nach Kriegsende der Wohnungsbedarf sein. Die Herstellungskosten einer Kleinwohnung werden circa 10 000 Mark betragen. Zur Milderung der eintretenden Wohnungsmisse müßte vom Reich mindestens eine halbe Milliarde Mark flüssig gemacht werden. Die in oben bezogener Besprechung zum Vortrag gebrachte Meinung, Wohnungen zunächst in der primitivsten Form herzustellen, hat dort nicht die Zustimmung der Majorität gefunden, vielmehr wurde betont, daß für die zurückkehrenden Kriegsteilnehmer anständige Wohnräume geschaffen werden müssen. — Abg. Göhre (Soz.) bestätigt, daß jetzt nicht nur in der gesamten Öffentlichkeit, sondern auch bei den Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden die Erkenntnis vor der Wohnungsnot durchgreifender Maßnahmen zur Behebung der Wohnungsnot vorherrscht. Dazu solle auch der von den sozialdemokratischen Mitgliedern der 10. Kommission gestellte Antrag helfen, der im wesentlichen folgendes fordert:

1. Aus den Erträgen der nächsten Kriegsanleihe sind 500 Millionen Mark zur Hergabe von Baukapital auszuscheiden und für die Zeit nach dem Friedensschluß verwendungsbereit zu halten.
2. Die bei der Heeresverwaltung lagernden Baumaterialien sind bei Kriegsende der Reichsregierung zur Weitergabe an diejenigen Gemeinden, in denen Wohnungsmangel herrscht, zur Verfügung zu stellen.
3. In die Liste der nach Friedensschluß in erster Linie aus dem Heere zu entlassenden Mannschaften sind die zur Herstellung von Wohnungen nötigen Angehehen und Arbeiter aufzunehmen.
4. In allen Orten, wo der Eintritt eines Wohnungsmanngels nach dem Kriege zu erwarten ist, sind schon jetzt Vorbereitungen zur Beschaffung geeigneten und billigen Baulandes zu treffen.
5. Es sind schon jetzt Baupläne für alle wichtigen Typen des Kleinwohnungsbaus entsprechend den Wohnstätten der einzelnen Bundesstaaten und Provinzen vorzubereiten.
6. Zur Vorbereitung einer künftigen raschen Wohnungsproduktion ist sofort eine allgemeine Statistik der leerstehenden Wohnungen im Reich in die Wege zu leiten.
7. Die Leitung einer planmäßigen Wohnungsproduktion nach dem Kriege hat das Reichswirtschaftsammt als Zentralbehörde für Uebergangswirtschaft zu übernehmen.

Kedner bittet, diesen Antrag, der die gesamte Materie umfasse, sofort zu beraten. — Regierungsrat Stein verweist auf die durch den Krieg gemaltig gestiegenen Baukosten, die auf die private Wohnungsbauwirtschaft lähmend wirken werden. Die vornehmste Aufgabe ist daher die Behebung der Baukosten zur Beschaffung von Wohnungen. Der Antrag der Sozialdemokraten bietet eine geeignete Grundlage zur jetzigen Beratung. Die beantragte Reichswohnungsversicherung ist wegen ihrer erst später und allmählich eintretenden Wirkung nicht geeignet, in der Zeit der dringenden Wohnungsnot helfend oder

Handel und Wandel.

Von F. W. Hasländer.

31. Fortsetzung.

Es war ein blendend schöner Sonntagmorgen im Frühjahr, als wir in diesem Jahr die erste derartige Partie mitmachten. Der Wetter Christoph und der Doktor waren die einzigen, welche die Ritze nicht viel frequentierten, und letzterer trieb sich schon vor neun in den Ställen umher, um Pferde und Geschirr in den besten Stand zu setzen. Um elf Uhr war alles bereit. Der Doktor hatte die vier trefflichsten Pferde vor den größten Leierwagen gepannt und tutzteerte mit der Kreuzeleine vom ersten Sitz. Er sah wirklich majestätisch aus. Von vormaligen Schlittenpartien her hatte er sich eine immense Fertigkeit erworben, die längste Schlittenpeitsche zu handhaben. Und um diese Kunst vollkommen zeigen zu können, hatte er sich heute eine Peitsche angefertigt mit einer unendlich langen Schnur. Neben dem Wagen standen in eheerdieltiger Erwartung der Großmutter, die Altmagd, der erste Müllerburische und die Viehmagd, aufs sauberste gepußt im besten Sonntagsstaat.

Jetzt erlärten der Was mit Wetter Franz, Wetter Kaspar mit seiner Frau und nahmen ihre Wäg ein. Dann erlärten Elisabeth und sogar die Müllerin mit Sibille, und des Doktors Gesicht, das war Behagen strahlte, wurde sichtlich ernst, als die beiden letzteren sich ebenfalls anschickten, auf den Wagen zu steigen. Ich begriff gar nicht, was ihm einfiel, denn als Sibille und ich auf den ersten Sitz neben ihn kletterten, wollte er die Zügel der Pferde an Kaspar abgeben, der sie aber lachend zurückwies. Jetzt war alles bereit, der Was rief: „Vorwärts!“ Der Doktor tat einen fürchterlichen Hieb mit der Peitsche in die Luft und die vier Rasse galoppierten davon mit den Schellen klingend, und das blank gepukte Messingzeug funkelte und glitzerte in der Morgensonne.

Gleich bei der Mühle ging's von der Straße ab, auf die bestaunten Wiesen, die mit großen Spinneweben gleich leuchtenden Schleieren bedekt waren. Die Räder schnitten in das Gras ein und ihre Spuren bildeten zwei lange glänzende Schlangen, die den Wegen unablässig zu verfolgen schienen. Schmetterlinge flogen um uns her und hoch in der Luft gaben die unsichtbaren Vögel ein großes Morgenkonzert.

Mittags um ein Uhr erreichte man den Ort, wo die Ritze weiche geseitert wurde. Es war dies ein großes Gehöft, und wir fanden dort schon alle Anstalten zu einem großen Mittagessen. Unter der Haustür stand der Freund des Wetter Christoph und Herrittkommene uns. Die Frau hielt hinter ihm, hatte zum Willkommen einen Zipfel der langen weißen Schürze emporgeschlagen und beide grüßten die Gesellschaft äußerst freundlich.

Auf dem Herde prasselte ein ungeheures Feuer, über welchem ein schwarzer eiserner Kessel hing, in dem ein immenser Schinken

herrlich duftete. In einem anderen Gefäß kochten Erbsen und Bohnen und neben einem riesenhaften Napf mit Suppe erblühten wir die unentbehrlichen Kartoffeln schneeweiß und mehlig.

Alles wurde nach der Reihe bewillkommnet, und daß mir, als einem Bekannten aus früheren Jahren, ein sehr herzlicher Empfang zuteil wurde, kann man sich leicht denken. Die Frau des Wetter wurde von der Wirtin in die Staatsstube geführt, Wetter Christoph und Elisabeth gingen mit dem Gaiskreud in den Ställen umher, Sibille spazierte mit Anne Marie, der jüngsten Tochter des Haukes, in den Garten, die Altmagd und die Viehmagd halfen ihren Kolleginnen bei den siedenden Kesseln und der Großmutter sowie der Müllerburische setzten sich dazu, flackten Holz in den Herd und machten Bekanntschaft zu dem Tanzergnügen heute abend. Ich half dem Doktor die Pferde ausspannen, worauf zu Tisch gerufen wurde.

Die Tafel war im Freien im Garten aufgeschlagen. Wenn ich an dergleichen Mahlzeiten zurückdenke, so empfinde ich bekläglich ein innerliches Behagen. Die frische Luft hatte den Appetit außerordentlich geschärft und zu der einfachen kräftigen Kost unter Gottes freiem, schönem Himmel, unter dem Gesang der Vögel wurden ebenso einfache als kräftige Tischreden geführt. Von großer Eitelkeit war keine Rede, wir Männer laßen in Hemdärmeln da, und alles ließ sich wohl sein.

Nach Beendigung der Mahlzeit war jedem bis zum Kaffeetrinken Freiheit gegönnt, zu treiben was er wollte. Die Letzteren hielten Gespräche über Landwirtschaft und Viehzucht, das junge Volk neckte sich im Garten umher. Der Doktor und ich nahmen unsere Mägen und schlenderten zum Hofe hinaus über die kleine Brücke eines schäumenden Bergwassers, den Wald hinauf. Langsam gingen wir dem herabstürzenden Wasser entgegen und erzögten uns, ohne ein Wort zu sprechen, an den kleinen Wasserfällen, die der Bach in den glatten Felsen bildete. Es war recht warm und als oben an einem kleinen Felsen, dessen Fuß mit weichem Moos bewachsen war, der Doktor den Vorstoß machte, ein Mittagsschlächchen zu halten, pflichtete ich ihm bei. Wir streckten uns auf dem grünen natürlichen Bette nieder und waren bald im Schummer.

Nach einer kleinen halben Stunde erwachte ich wieder, da mir die Sonne, durch die Zweige brechend, in die Augen schien. Der Doktor aber, der im Schatten lag, schlief ruhig weiter. Vielleicht einhundert Schritte oder auch weniger neben mir in dem dichten Gebüsch hörte ich lachen und leise singen. Es war die Stimme Sibillens und sie begann das Volkslied:

In einem kühlen Grunde,  
Da geht ein Mühlenrad,  
und lang es erht mit leiser summander Stimme, wie es läuten, zuerst lächtern und verschämt, der lächelnden Anne Marie vor, nachher aber wurde der Gesang lauter und lang bei dem leiter

Bers recht hell durch den Wald. Man hörte aber dem Herzen, aus dem der Gesang kam, an, daß um feinetwillen noch kein Klingeln zerplatzte. Der Doktor lag neben mir im Schlaf, und er lächelte einen guten Traum zu haben. Hier und da bewegte er die Lippen und lächelte und spitzte auch zuweilen den Mund, als wie er einen tiefen Zug. Die Mädchen drüben lachten und lächerter nach Beendigung des Liedes.

„Höre, Sibille,“ jagte Anne Marie, „die Leute behaupten, der Doktor, wie heißt er doch, habe dich früher in der Stadt gesehen und sei dir zuliebe herausgekommen.“

„Warum nicht gar!“ lachte die andere. „Was soll et von mir wollen?“

„Nun,“ entgegnete Anne Marie, „er will dich, wie es in den Büchern oft so schön vorkommt, zuerst kennen lernen und dann heiraten.“

Ich sah unruhig auf den Doktor neben mir, und es war mir recht, daß er schlief und nichts von dem Gespräch hörte. Obgleich aber bis jetzt kein Gesicht noch größtenteils von tiefem Schatten bedekt war, so war die Sonne doch nicht zurückzuhalten, und jetzt schon an, um seine Rasenspitze zu spielen. Anne Marie drüben jubte fort und sagte: „Er hat einen so ganz spitzigen Namen; wie heißt er denn eigentlich?“

„Nun, wie wird er heißen?“ entgegnete Sibille. „Doktor Burbus heißt er.“

„Burbus, Burbus!“ lachte die andere, so laut sie konnte, „das Klingt beinahe wie der Ruckel drüben ruft.“

Und nun jing sie an, aus Leibeskräften in den Wald hinauszurufen: „Burbus! Ruckel! Burbus! Ruckel! — Burbus! Burbus!“

Und dabei lachten die beiden Mädchen so allerlieblich und müßwillig. Der Doktor aber erwachte und jubte überrascht in die Höhe, als er seinen Namen so rufen hörte. Ich hatte eben Zeit bevor er mit seiner ungeheuren Stimme dem Ruf antwortete konnte, ihm zu sagen, was die Veranlassung sei.

„Laß das dumme Zeug,“ hat jetzt Sibille; „du weißt, man soll mit dem Ruckel keinen Scherz treiben.“

„Warum nicht,“ lachte die andere. „Wir wollen jetzt gleich hören, in wieviel Zeit du einen Mann bekommst.“ Und laut tief sie wieder in den Wald hinaus:

Ruckel, Ruckel, sag mir an:  
Wann kommt der Sibille ihr Freierrmann?  
Dann ward alles still und die Mädchen lächelten offener, was der Ruckel im Didiachte des Rabes für eine Antwort gab. Da aber zufällig keiner bei der Hand war und ringsum alles still blieb, so nahm der Doktor seine beiden Hände vor den Mund und dracht: „natürliches Ruckel hervor, wie ich es in meinem Leben und ...“







Abg. Dr. von Saczewski: Bei jedem Urteil wird der Angeklagte auch zu den Kosten des Verfahrens verurteilt und als solche werden nach der Strafprozessordnung auch die Kosten des Strafollzuges angesehen. Wühn gehört die Strafollzuges auch in das Strafverfahren. Die Berechtigung des Reichstages zu dem Antrag ist danach zweifellos, und wir müssen ihm Folge geben, nicht um ein Recht eines Abgeordneten, sondern um ein Recht des Reichstages zu wahren.

Die Debatte schließt. Der Antrag Abrecht wird gegen die Stimmen beider sozialdemokratischer Fraktionen und der Polen abgelehnt.

### Es folgt die zweite Beratung des Ukrainefriedens.

Abg. Dr. Maier-Kaufmann (Ztr.): Damit der Frieden mit der Ukraine kein Papierfrieden bleibt, sondern ein wirklicher Brotfrieden wird, muß die Regierung alles aufbieten, um die in der Ukraine vorhandenen Vorräte für uns zu sichern. Wir begrüßen den Frieden als erste Frucht der Helmentaten unserer Armee, aber auch der Friedensbereitschaft und Friedenspolitik der Reichsregierung und der Reichstagsmehrheit. (Bravo! im Ztr.)

Abg. Graf Calmer (Kons.) hofft, daß es bald zu einem Handelsvertrag mit der Ukraine kommen wird.

Der Friedensvertrag wird genehmigt.

Beim Zufahrtvertrag bringt

Abg. Maier-Kaufmann (Ztr.) die Bestimmung zur Sprache, wonach die Ukraine berechtigt ist, den Grundbesitz entschädigungslos zu expropriieren. Die Ukrainer deutscher Abstammung müssen gegen eine solche Maßnahme geschützt werden.

Ministerialdirektor Krieger legt dar, daß es sich bei der betreffenden Bestimmung nur darum handelt, daß Grundstücke, die infolge der Kriegsergebnisse den ursprünglichen Eigentümern abhanden gekommen sind, ihnen wieder zurückzugeben sind. Geschützt das nicht, so muß eine angemessene Entschädigung gewährt werden. Ueber künftige Entschädigungen sagt der Friedensvertrag nichts. Jedenfalls haben wir den Ukrainern unseren Standpunkt sehr klar zum Ausdruck gebracht, daß Entschädigungen ohne Entschädigung nicht erfolgen dürfen.

Abg. Graf Calmer (K.): Das ist vorläufig ein frommer Wunsch, denn die Ukrainer haben auf diese Erklärung nicht geantwortet. Wir müssen alles tun, um die Interessen der deutschen Ansiedler zu schützen.

Nach weiterer unerbittlicher Debatte wird auch der Zufahrtvertrag angenommen.

Es folgt die dritte Lesung der Verträge.

Abg. Scheidemann (Soz.): Die Sozialdemokratie hat bereits in der ersten Lesung des Friedensvertrages mit der Ukraine hervorgehoben lassen, wie groß ihr Bedenken gegen die Festlegung der Grenze zwischen Polen und Ukraine sind. Diese Bedenken sind nicht vollkommen beseitigt worden durch die Mitteilung des Herrn Staatssekretärs v. Kühlmann über die Wiener Kommission, die unter Teilnahme österreichisch-ungarischer, ukrainischer und polnischer Vertreter die Grenze endgültig bestimmen soll. Trotzdem wird die sozialdemokratische Fraktion dem Friedensvertrag zustimmen in der Gewißheit, daß jeder Friedensabschluss den Willen der Völker zum allgemeinen Frieden und den Einfluß aller zu einem Verständigungsfrieden bereiten stärken, dagegen die Position der Kriegstreiber in allen Ländern mehr und mehr erschüttern muß. Die sozialdemokratische Fraktion spricht die Erwartung aus, daß diesem Vertrag bald weitere folgen werden, so daß dem Völkerrecht ein Ende gemacht und wirkliche Kulturarbeit im Interesse eines dauernden Friedens zum Nutzen aller Völker begonnen werden kann. (Lebh. Beifall bei den Soz.)

Abg. Fische (Sp.): Wir stimmen den Verträgen zu und danken den Herren, denen es gelungen ist, aus dem Chaos von Brief-Entwürfen doch schließlich diesen Friedensvertrag mitzubringen. Mögen bald an weiteren Grenzen die Segnungen eines ehrenvollen gerechten Friedens aufgerichtet werden. (Bravo!)

Abg. Stypel (Pol.): Bei der einseitigen Information der deutschen Presse können wir Polen auf ein Verständnis unserer Lage nicht rechnen. In diesem Moment erregt die politische Situation von oben bis unten von Schmerz und Entrüstung. Die uns gegebenen Versprechungen, auch königliche Versprechungen, sind uns gegenüber nicht gehalten worden. Und dann sagt man: Ja, wenn solche Reden von polnischer Seite gehalten werden, kann man einer Verständigung nicht die Rede sein. Man müßte aber sagen: Wenn solche Tatsachen von den Vertretern der Polen festgestellt werden können, kann man sich über die Stimmung der Polen nicht wundern. (Sehr gut! bei den Polen.) Man gibt zu, den Polen geschieht im Vertrage unrecht, aber höhere Interessen verlangen die Ratifizierung des Vertrages. Ich meine, das höchste Interesse ist die Wahrung von Freiheit und Recht. (Sehr wahr! bei den Polen.) Die Tragik der Polen war die größte in diesem Kriege, denn ihre Söhne waren durch die Dreiteilung Polens gezwungen, Landsmann gegen Landsmann zu kämpfen. Da ist es ein brutales Verlangen, die Polen sollten noch über die Dienstpflicht hinaus freiwillig ein Heer aufstellen. Das politische Volk und politische Land hat man in Brief-Entwürfen als Handelsobjekt mißachtet. Und da spricht man von freier Selbstbestimmung der Völker. Man sollte doch offen bekennen, wenn man sich schwach fühlt, spricht man von Freiheit und Gerechtigkeit, wenn man sich aber stark fühlt, preißt man darauf. (Sehr wahr! bei den Polen.) Die ganze Welt lechzt nach Frieden und hier geht man offen darauf aus, neue Keilungsflächen zwischen Polen und Ukrainern zu schaffen. (Sehr wahr! bei den Polen.) Der Abg. Bacmeister hat das in einer Versammlung der Vaterlandspartei ausdrücklich begrüßt. (Hört, hört! bei den Polen.) Das spricht für die Gesinnung, die dahinter steht. (Sehr wahr! bei den Polen.) Auch an der Westgrenze Polens werden neue Amerikaner erzwungen. Man unterkühlt nicht die Erregung der Polen. Wir legen festerlich vor Gott, vor dem Tribunal der Geschichte und vor der zukünftigen Welt Protest ein gegen diesen neuen Gewalttät, die neue Teilung Polens. (Lebh. Bravo! bei den Polen.)

Abg. Graf Westarp (K.) begrüßt den Vertrag und weist die Ausführungen des Redner als Lebertreibungen zurück. Ich behaupte, daß der Abg. Scheidemann auch heute wieder von Kriegstreibern in allen Ländern gesprochen hat. In Deutschland gibt es keine Kriegstreiber. (Schallderes Gelächter bei den Unabh. Soz.) Es ist unantwortlich, daß Sie durch dieses Gelächter den Feinden, die verleumderisch solche Behauptungen verbreiten, Material liefern. (Erneute große Unruhe bei den Unabh. Soz. — Zurufe: Vaterlandspartei!) Herr Cohn hat alle die Stimmen, hier behaupten zu wollen, daß dieser Krieg in Deutschland ausgeheißt worden ist. (Abg. Cohn: Jawohl! Zustimmung bei den Unabh. Soz. — Großer Lärm und Tumult rechts.)

Abg. Fehrenbach (Zent.): begrüßt den Frieden als die Grundlage künftiger Friedensschlüsse und weist gleichfalls die Ausführungen des Abg. Stypel als einseitige gehässige Darstellung zurück. Wir hoffen auf Frieden mit Rußland. Wenn wir in Estland und Livland erstickt, so tun wir das, um den Grausamkeiten, die jetzt dort eintreten, ein Ende zu machen. Redner polemisiert weiter unter größter Unruhe der Polen gegen den Abg. Stypel. Die Deutschen waren nie die Todfeinde der Polen, wohl aber die Stauer und Rühnen, die von den Polen unter ihrer Herrschaft aufs schwerste unterdrückt worden sind. (Lebh. Unruhe bei den Polen. — Bravo! rechts.) Wollen die Polen etwa verlangen, daß Deutschland jetzt seine polnischen Provinzen an ein künftiges Polenreich abgibt, von dessen Freundschaft zu Deutschland wir wirklich noch nichts gemerkt haben. (Sehr wahr!) Das wäre doch eine zu unbegreifliche Dummheit. (Lebh. Zustimmung.) Sie können dem Reichstag nicht vorwerfen, daß er die Polen ungerecht behandelt habe. Wer von uns Gerächtheit verlangt, muß auch Vertrauen haben und darf nicht so grobstimmig vorgehen. Was speziell das Cholmer Gebiet anbelangt, so ist ja im Friedensvertrag selbst eine Grenzkorrektur durch eine gemischte Kommission vorgelesen. Aber die Polen sind auch mit dieser Kommission nicht zufrieden, wenn sie nicht ganz aus Polen

besteht. Mit dem Barometer lassen Sie uns in Ruhe — solche Leute sollte man an die Kanare legen. (Heiterkeit.) Wollen Sie etwa verlangen, daß an der Cholmer Frage der Friede gescheitert wäre? (Zuruf bei den Polen: Das wäre nicht geschehen, hätte man die Polen zugezogen!) Wir haben den ehrlichen Willen, mit den Polen in aller Freundschaft zu leben. Wir werden die Freiheit und Selbständigkeit des künftigen polnischen Reiches wahren, aber man kann uns nicht zumuten, für unsere Feinde und für solche, von denen wir nicht wissen, ob sie es noch werden wollen, die Kationen aus dem Feuer zu holen. (Lebhafte Zustimmung.)

Abg. Dr. Cohn (U. S.): Wir können dem Vertrage mit der Ukraine nicht zustimmen (Lachen), weil er ein Verstoß der Einmischung in die Angelegenheiten anderer Völker ist und zwei Völker gegeneinander auspielt. Wenn enthält der Frieden ein Unrecht gegen die Polen, die ohne auch nur gefragt zu sein, eines Teiles ihres Landes beraubt werden. Wir können eine Politik nicht unterstützen, deren Absichten jetzt klar zutage liegen. Wir marschieren im Osten, um das alte zum Übergang verurteilte kapitalistische Europa gegen die soziale Revolution zu schützen. Wir können einem Friedensvertrage nicht zustimmen, der einen Großballon an unserer Disziplin schafft und keine Friedensforderung darstellt, sondern neue Kriegsgesetze für die nächste Zukunft heraufbeschwört. Die Theorie von den baltischen Baronen, die sich nach Deutschland sehnen, ist ganz falsch. Aus diesen Kreisen der Balken stammen die schlimmsten Träger der zaristischen Unterdrückungspolitik, die Kamenkamps, die Plehwe, die Kaufbars und so weiter. Sie denken erst jetzt an Deutschland, wo sie den Boden unter den Füßen verlieren. (Sehr wahr! bei den U. S.) Dabei bilden diese Barone nur eine verschwindende Minderheit, das Volk ist lettisch und estnisch. Es handelt sich hier um eine Wiederholung der marokkanischen und albanischen Interventionspolitik. Dieser Frieden im Osten soll es ermöglichen, dem Westen den Machtfrieden aufzuzwingen. Durch die große Offensive, von der man schon seit Monaten spricht und der alles, was menschlich ist, nur mit Grauen entgegensteht. (Sehr wahr!) Die sogenannten Hilfskräfte aus Baltien sind nur Vorwände für längst beschlossene Interventionen. Die Sympathieerklärungen des Rats von Klandern eröffnen die Aussicht auf Sonderfriedensbestrebungen mit Klandern. Aber diese unaufrichtigen Mäntel! Das rote Kreuz in Genf hat einen Appell an die Menschheit erlassen. (Rufe: Zur Sache!) Wo kann die Öffentlichkeit auch nur dieser Stelle nicht darüber unterrichtet werden. Wer sind die Nutznießer des deutschen Friedens? Die Reichs. Die Armen zahlen den Reichen. (Lärm rechts. — Rufe des Vizepräsidenten.) — Bald darauf wird der Redner zum zweitenmal zur Sache gerufen. Er verlangt, dem Grafen Westarp erwidern zu können und will bei anderer Gelegenheit auf die Entstehungsgeschichte des Krieges zurückkommen. (Zuruf: In einer persönlichen Bemerkung. — Heiterkeit.) — Es liegen im Westen schon Friedensangebote vor, die mindestens zur Grundlage genommen werden könnten. (Zuruf: Wo denn?) — Bei einer neuen Mahnung zur Sache fordert der Redner, gleich den Vorrednern über den allgemeinen Frieden sprechen zu können. — Er fährt fort: Sie wollen nicht menschlich-freundschaftlich verhandeln, sondern nach der einzigen Methode des preussischen Militarismus, indem mit der Faust auf den Tisch geschlagen wird. Sie mögen noch soviel Schützengräben aufwerfen, der Funken der russischen Revolution wird doch herüber springen. Ich segne den Tag, da die Völker ihre Gefährde gegen die Fülle, gegen die Staatsmänner selbst in die Hand nehmen werden. (Lebhafte Beifall bei den Unabh. Soz. — Großer Lärm rechts. Zuruf: Landesvertreter!)

Abg. Dr. Stresemann (Nat.) polemisiert gegen den Abg. Stypel, den er einen Kreter des Hasses nennt. (Große Unruhe bei den Polen.) Die Behauptung des Abg. Cohn, die estnischen Hilfskräfte seien in Berlin gemacht, ist eine unerbürde Insinuation, die am besten widerlegt wird dadurch, daß jetzt estnische Regimenter mit den Deutschen kämpfen gegen ihre Unterdrücker. Aus der Rede des Abg. Cohn kann nur heraus das hässliche thestissasche Herabsehen alles Deutschen. (Sehr wahr!) Kein Wort reden Sie von den deutschen Opfern franco-englischer Gasangriffe und Fliegerbomben, aber wenn wir die letzte Kraft zusammenfassen, um den so oft angebotenen Frieden zu erkämpfen, da schmähen Sie, verlängern dadurch den Krieg und liefern unseren Feinden Material für ihre Verleumdungen. (Lebh. Zustimmung bei den Natib.)

Abg. Stypel (Pol.): Ich habe hier für mein schwerbedrücktes Vaterland gesprochen. (Vizepräsident Dr. Paasche: Sie sprechen hier als deutscher Reichstagsabgeordneter.) Sachlich werden wir beim Etat antworten. (Bravo! bei den Polen.)

Der Friedensvertrag wird hierauf angenommen. Beide Verträge darauf in der Gesamtabstimmung gegen die Stimmen der Polen und Unabh. Soz.

Nächste Sitzung: Sonnabend 11 Uhr. (Rechnungssachen, Neine Vorlagen.)

Schluß 8 1/2 Uhr.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Aus der Reichstagsfraktion.

Die Sozialdemokratische Fraktion bestimmt als Redner für die Wahlrechtsvorlage die Abg. Grabner, Keil und Wels; zum Etat sprechen die Abg. Scheidemann und Landsberg.

#### Alldeutsche Meinungen zum deutschen Vormarsch.

Die alldeutsche Presse tritt allgemein für eine Fortsetzung des Vormarsches im Osten ein, die „Kreuzzeitung“ mit folgender Begründung:

Deutschland kann nicht dulden, daß die bolschewistische Agitation für eine Revolution der ganzen Welt über unsere Front hinausdringt.

Danach sagt die „Kreuzzeitung“ den jetzigen Einmarsch in Rußland etwa als Parallele auf zu dem Einmarsch der Preußen und Oesterreicher vom Jahre 1792 ins revolutionäre Frankreich, der mit Balmis und Jemappes endigte. Vielleicht findet sich in den alldeutschen und vaterlandsparteilichen Reihen auch ein Herzog, der das Manifest des Herzogs von Braunschweig gegen die Jakobiner so modernisiert, daß es auf die Bolschewiki paßt — es braucht ja nicht gerade ein Herzog von Braunschweig zu sein.

Die freikonservative „Post“ schreibt zu Trozkis Friedensvorschlagn:

Ein ganz unzulässiger Standpunkt wäre es, wenn sich der Bierbund und insbesondere das Deutsche Reich nun einfach ohne weiteres auf den russischen Vorschlag einlassen wollte. Davon kann gar keine Rede sein! Schon aus rein militärischen Gründen brauchen wir erst ein bestimmtes Ergebnis der eben begonnenen neuen Operationen; die Oberste Heeresleitung hat darüber zu entscheiden, bis zu welchem Punkte sie durchaus unbedingelt durch politische Quereisereien der Maximalkräfte zu bleiben wünscht.

Will die „Post“ sich nicht etwas deutlicher ausdrücken, welches „bestimmte Ergebnis“ sie meint?

#### Oesterreich-Ungarn.

Zur österreichischen Abgeordnetensammlung erklärte Abg. Hauzer, der Kaiser habe ihm gesagt, daß es ihm größte Sorge bereite, den Krieg fortzuführen zu müssen, und daß er nichts schälicher wünsche, als die Auidaten zu bald wie möglich nach Sanj zu schicken. Gegen

über den gestrigen Reden der polnischen Abgeordneten wies Ministerpräsident Dr. v. Seibler unter lebhaftem Beifall auf der Linken mit aller Schärfe die Angriffe gegen das Deutsche Reich zurück, die bereits gestern von polnischen Seite des Hauses ihre Kennzeichnung erfahren. Diese Angriffe wirkten für die Kriegsverlängerung, indem sie den Kriegshebern im generellen Lager Argumente gegen die Geschlossenheit der Mittelmächte liefern. Gott sei Dank liehe unter Verhältnis zu unserem herrlich bewährtem Verbündeten für alle Zeit und namentlich im Feuer des Weltkrieges so hoch und so fest, als daß solche Quereisereien an seiner Klarheit, Wärme und Innigkeit zu rühren vermöchten.

## Ernährungsfragen.

### Wer ist schuld am Gemüewucher?

Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands hat eine längere Denkschrift über die Verhältnisse im Gemüse- und Obstbau an das Kriegsernährungsamt und die Reichsstelle für Gemüse und Obst gerichtet. Darin wird u. a. einleitend betont, mit Recht werde in den Kreisen der Verbraucher über Obst- und Gemüewucher geklagt, aber die Schuld liege keinesfalls am gärtnerischen Erzeuger. Die hohen Preise, die der Verbraucher zu seinem Nachteil bezahlen muß, fallen ausschließlich der Reichsstelle für Gemüse und Obst sowie dem Handel, nicht aber dem Erzeuger zur Last.

Weiter wird ausgeführt, daß in der Zentralstelle die sachliche Beratung und deren Einfluß sehr zu wünschen übrig ließe, in noch erhöhtem Maße bei den nachgeordneten Stellen, namentlich bei den Preiskommissionen. Sehr eingehend beschäftigt sich die Denkschrift mit der Frage der Gestaltung der Höchstpreise. Diese müssen mehr den lokalen Verhältnissen angepaßt sein, es gehe nicht an, für große Bezirke, in denen die Verhältnisse weit verschieden sein müssen, einheitliche Höchstpreise festzusetzen. Die Höchstpreise müßten so geregelt werden, daß dem gärtnerischen Gemüse- und Obstzeuger grundsätzlich die Kleinhandelspreise bei dem Verkauf an den Verbraucher, bei dem Verkauf an den Kleinhandeler aber die Großhandelspreise zugewilligt werden. Es wird darauf hingewiesen, daß am 1. November in Berlin für Weißkohl der Erzeugerpreis auf 4 Mark, der Kleinhandelspreis dagegen auf 12 Mark, für Mohrrüben der Erzeugerpreis auf 7 Mark, der Kleinhandelspreis auf 16 Mark, für Grünkohl der Erzeugerpreis auf 7,50 Mark, der Kleinhandelspreis auf 19 Mark festgesetzt wird. So findet der Erzeuger, obwohl er viel größere Mühe und Arbeit hatte, am allergeringsten eine genügende Entlohnung. Endlich geht die Denkschrift auf die geradezu ungläublichen Zustände, die auf dem Samenmarkt und dem Samenhandel herrschen, ein. Es heißt darin u. a.: „Dem Wucher ist Tür und Tor geöffnet, an den Ueberfahrungen der Höchstpreise beteiligten sich Behörden und staatlich eingerichtete Stellen.“

Der Verband der Handelsgärtner stellt eine Reihe von Forderungen auf, u. a.: Ständige Hinzuziehung von sachverständigen Beratern mit beschließender Stimme zu den Beratungen der Reichsstelle, bessere Vertretung bei den Unterorganen. Bessere Anpassung der Preisfestsetzung an lokale Verhältnisse. Vermehrung der festzusetzenden Erzeugerpreise, grundsätzliche Zubiiligung der Kleinhandelspreise an die gärtnerischen Gemüsezeuger und Kleinbauern bei Verkäufen an Verbraucher. Zubiiligung der Großhandelspreise bei Verkäufen an den Kleinhandel; keine Höchst-, sondern Richtpreise für Obst. Keine Einteilung der Obstsorten nach Gruppen. Zweckmäßigere Verteilung der Vorräte an Konservenfabriken.

Gegenüber der Behauptung, die Reichsstelle für Gemüse und Obst sei schuld an dem Gemüewucher, wird diese natürlich erklärt, sie sei vollständig schuldlos. Der Handel wird beweihratet, daß auch ihn die Schuld nicht trifft. Der Erzeuger beschwört — wenn's darauf ankommt — daselbe. Und so sind die alle schuldlos an den Wucherpreisen. Es kommt noch so weit, daß man den Konsumanten die Schuld an den Wucherpreisen beimißt.

## Aus der Partei.

### Von der amerikanischen Parteipresse.

Seit dem Eintritt Amerikas in den Krieg erhalten wir keine amerikanischen Zeitungen mehr. Nur ausnahmsweise verirrt sich nach unserer Redaktion eine Nummer dieses oder jenes Blattes. Diesmal ist es der „Appeal to Reason“, das am meisten geklebene sozialistische Wochenblatt der Vereinigten Staaten. Die Nummer ist vom 22. Dezember 1917. Wir haben das Blatt nicht wiedererkannt. Aus einem mit kurzen, inhaltsreichen und unterhaltenden sozialistischen Artikeln, Anecdoten und Sprüchen gefüllten Blatte ist es zu einem Kriegsorgan Wilsons geworden. Es heißt nicht mehr „Appeal to Reason“, es nennt sich jetzt: „The New Appeal“; Herausgeber und Redakteure tragen jedoch die selben Namen wie früher; sie sind äußerlich dieselben geblieben. Sämtliche Artikel stellen Deutschland als den Angreifer vor die Amerikaner und Amerika als die Fortkämpfer der Demokratie und die Bahnbrecher des Sozialismus. Als Beweis wird folgende Gegenüberstellung der Friedensbedingungen Deutschlands und Amerikas gegeben:

### Demokratie gegen Imperialismus.

Wilson an das deutsche Volk: Kaiser Wilhelms Friedensangebot an Rußland: Deutschland soll für fünfzig Jahre den Weltzweckmarkt Rußlands beherrschen.

Wir wollen dem deutschen Volk keine Ungerechtigkeit zufügen noch uns in seine inneren Angelegenheiten einmischen.

Kein Land bedroht das Vaterland und die Unabhängigkeit oder die friedlichen Unternehmungen des Deutschen Reiches.

Keine Nation soll beraubt oder bestraft werden wegen der tiefen und schauerhaften Ungerechtigkeiten ihrer unverantwortlichen Herrscher.

„Freie Einfuhr für alle deutsche Waren nach Rußland.“ (All anderen Nationen sollen wahrscheinlich Einfuhrzölle entrichtet werden.)

„Die besetzten Gebiete sollen nicht geräumt werden.“ (Dagegen, wie die preussischen Militärbehörden, Nordfrankreich, Serbien und andere besetzte Länder behandeln möchten.)

## Gewerkschaftsbewegung.

Tarifverlängerung im Malergewerbe. Anfang Februar haben sich die Arbeiter- und Unternehmerverbände des Malergewerbes im Reichsgewerkschaftsamt unter der Leitung des Geheimen Oberregierungsrats Gieseler Verhandlungen über die Verlängerung des Reichstarifvertrages und die Gewährung einer ordentlichen Teuerungszulage stattgefunden. Es wurde vereinbart, der Reichstarifvertrag für das Malergewerbe und die sonstigen bei diesen Verbänden getroffenen Abkommen unverändert bis zum 15. März 1918 zu verlängern. Die Gehälter sollen vom 15. März 1918 an eine weitere (dritte) Teuerungszulage erhalten, und zwar in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern 15 Pfg., in anderen Orten 10 Pfg. für die Stunde. Am 1. Juni 1918 tritt eine weitere Erhöhung der Zulagen um 5 Pfg. ein. Die Vereinbarung bedarf noch der Genehmigung durch die zuständigen Behörden. Mit dem Reichsgewerkschaftsamt, Sonderverhandlungen stattfinden.

Die Kriegsernährungszulage ein Teil des Lohnes. Eine Entlohnung, die weitere Kreise interessieren dürfte, wurde am 12. Dezember vor dem Schlichtungsausschuß beim Bezirkskommando Augsburg getroffen. In der Spinnerei am Stadthaus in Augsburg wird seit geraumer Zeit infolge Mangel an Rohmaterial mit an



Wirtlichaffliches.
Kaufende Industrie. In den Industrien, deren
Kaufende Industrie. In den Industrien, deren
Kaufende Industrie. In den Industrien, deren

Wirtlichaffliches.
Kaufende Industrie. In den Industrien, deren
Kaufende Industrie. In den Industrien, deren
Kaufende Industrie. In den Industrien, deren

Wirtlichaffliches.

Wirtlichaffliches.
Kaufende Industrie. In den Industrien, deren
Kaufende Industrie. In den Industrien, deren
Kaufende Industrie. In den Industrien, deren

Für unsere Feldgrauen.

Für unsere Feldgrauen.
Die Kartierung der für die Mannschaften.
Infolge von Mitteilungen über die Verwendung von
Kartierung der für die Mannschaften.

Heberpflichtige und überzählige Unteroffiziere.
Die Anzahl der Unteroffiziere ist für jede Kompanie,
Heberpflichtige und überzählige Unteroffiziere.

Heberpflichtige und überzählige Unteroffiziere.
Die Anzahl der Unteroffiziere ist für jede Kompanie,
Heberpflichtige und überzählige Unteroffiziere.

Aus dem Gerichtssaal.

Aus dem Gerichtssaal.
Die Schandliteratur. Als immer zu beklagender Folge
Die Schandliteratur. Als immer zu beklagender Folge

Aus Nah und Fern.

Aus Nah und Fern.
Taschenschieber und Mord. Am Mittwoch wurde in
Taschenschieber und Mord. Am Mittwoch wurde in

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Verhaftung. Direktor Zilger hat ebenfalls Steuerhinterziehungen
in großem Maßstabe begangen. Seiner Verhaftung hat sich dieser
durch Selbstmord entzogen.

Advertisement for Haus-Brauerei A.G. in Lübeck, featuring 'Lübecker Vereins-Bräu'.

Advertisement for Bawaria-Brauerei in Lübeck, featuring 'Julius Schaber'.

Advertisement for Praktischer Wegweiser, listing various businesses and services.

Advertisement for Heinrich Waller, featuring 'Häute, Seile etc.' and 'Wilhelm Raibfolt'.

Advertisement for Thüringer Wurstfabrik and August Scheere, featuring 'Lübecker Wurstfabrik'.

Advertisement for Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu, featuring 'Mews Mühle' and 'Ratzeburger Aktien-Brauerei'.